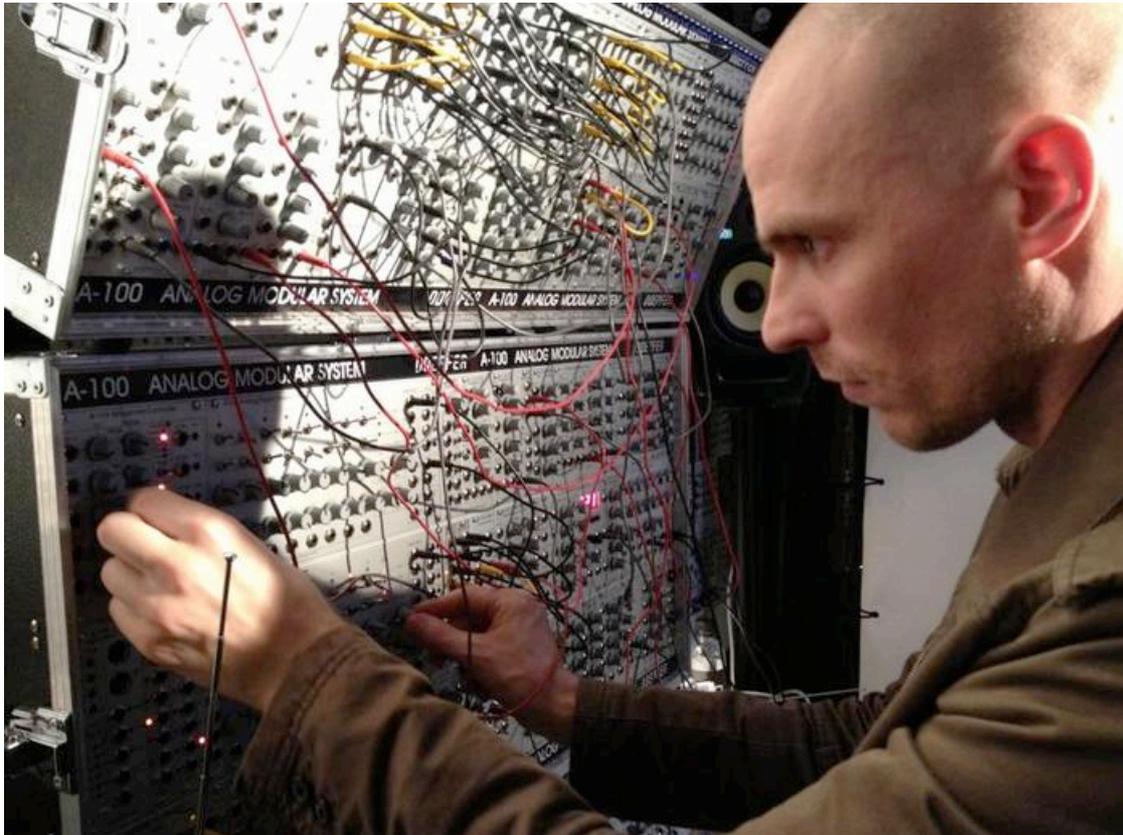


„Lebenslinien“: Julia Mihály und Felix Leuschner setzen die achte Ausgabe von Inge Besgens Kunstwerk um



Der Komponist: Felix Leuschner hat die Musik für die achte Auflage der „Lebenslinien“ von Inge Besgen entwickelt.

Foto: privat

RÜSSELSHEIM - Am Donnerstag, 27. November, erlebt das Stadttheater die achte Ausgabe von Inge Besgens medienübergreifendem Kunstwerk „Lebenslinien“. Die kompositorische Arbeit übernehmen in diesem Jahr Julia Mihály und Felix Leuschner aus Frankfurt. Wir führten mit Felix Leuschner, der sich zurzeit mit seiner Kollegin in Singapur aufhält, folgendes Interview via E-Mail.

Herr Leuschner, ehe wir zu den „Lebenslinien“ kommen: Was machen Sie denn in Singapur?

- **TERMIN**

„Lebenslinien 8“ – Intermediales Kunstwerk.

Donnerstag, 27. November, 20 Uhr.

Stadttheater – Hinterbühne.

Mitwirkende: Inge Besgen (Konzept), Dr. Rainer Paul (Psychoanalyse), Felix Leuschner, Julia Mihály (Musik).

Eintrittskarten: im Vorverkauf beim Kundencenter von „Kultur 123“ im „Treff“, Telefon 0 61 42 / 83 26 30, oder online unter www.theater-ruesselsheim.de sowie an der Abendkasse.

Zusammen mit Julia Mihály spiele ich hier Konzerte, wir halten Lectures über unsere Arbeit an der NTU Universität Singapur, und wir machen hier Aufnahmen für das neue Album unseres Elektronik-Duos „CLUBbleu“ – das „DARK ENERGY – singapore album“.

Inge Besgens „Lebenslinien“ basieren auf Gesprächen, die mit Rüsselsheimer Bürgern geführt wurden und anschließend in das Testat eines Psychoanalytikers übergangen. Ihre Aufgabe war es, die darin beschriebenen Charaktereigenschaften in Musik zu übersetzen. Wie nähert man sich als Komponist einer solchen Aufgabe?

Im ersten Schritt habe ich mir die Analysen von Dr. Paul so lange durchgelesen, bis ich das Gefühl hatte, ein Gespür für seine Sicht auf die Personen zu bekommen. Während dieser Lese-Vorgänge formen sich oft schon die ersten musikalischen Ideen. Im zweiten Schritt überlege ich mir musikalisch-interpretatorische Konzepte zu jeder Person. Dann beginnt der eigentliche Komponiervorgang. Das Instrument, das ich mir für diese Komposition gewählt habe, ist eine einzige Sängerin. Die gesamte Musik besteht nur aus deren Stimmklang. Die Sängerin steuert, während sie singt, live-elektronische Effekte, die ihre Stimme klanglich verändern und vervielfachen: Die Sopranistin erschafft ihr eigenes Orchester.

Meinen Sie, dass auf diese Weise tatsächlich ein nachvollziehbares Porträt einer lebenden Person entstehen kann?

Nein. Was hier entsteht, ist meine Interpretation der Sichtweisen des Psychoanalytikers Dr. Paul, der wiederum keinen persönlichen Kontakt zu den Interviewten hatte, sondern diese lediglich über Kassetten-Aufnahmen kennt, auf denen die von Inge Besgen geführten Interviews zu hören sind. Ich befinde mich also quasi auf der dritten Interpretationsebene; die nächste Interpretatorin in dieser Reihe ist die Sängerin auf der Bühne, das letzte Glied in dieser Reihe ist dann das Publikum. Bis dahin gehen viele Details verloren. Aber gerade dieser Verlust von Informationen bei den Übertragungswegen, das Hinzufügen von eigenen Missverständnissen / Sichtweisen und die mehrschichtigen Wahrnehmungen an sich sind Teil des kompositorischen Gedankens geworden.

Welche Rolle spielt dabei Ihre persönliche künstlerische „Handschrift“?

Ich kann meinen eigenen Charakter, meine Geschichte und musikalischen Prägungen nicht von meiner kompositorischen Arbeit trennen. Auch in diesem speziellen Fall nicht – hielte es auch für falsch, hier Kompromisse zugunsten von projekt-, subjekt- oder publikumsbezogenen Überlegungen einzugehen. Ich arbeite gerne mit dem, was sich mir beim Kompositionsvorgang in den Weg legt – mit den Umständen, den Schwierigkeiten und den Möglichkeiten. Das beginnt schon bei der Wahl des Notenpapiers: Ich habe keines mit nach Asien genommen, wo der größte Teil der Stücke entstanden ist, also benutze ich das Papier, das ich hier in Asien gefunden habe – chinesische Schulhefte. Auch das musikalische Material ist natürlich davon betroffen: Ich habe akustische Witterungsbilder erstellt (Audio-

Aufnahmen, die ich während des Entstehungsprozesses gemacht habe), die in die Komposition einfließen. Das bedeutet, dass zum Beispiel Singapur in diesen Stücken mitklingt.

Nun handelt es sich bei den Motiven Ihrer Arbeit um verletzbare Individuen. Spüren Sie in diesem Fall eine besondere Verantwortung?

Ich versuche, das in diesem Fall große Verantwortungsgefühl oft zu vergessen, um erst mal keine künstlerischen Kompromisse einzugehen. Meine Musik ist im Fall der „Lebenslinien“ vollkommen wertfrei. Wir werden aber nicht umhin kommen, dass das Publikum Wertungen vornimmt. Von daher wurde diese Verantwortung in den Diskussionen mit Inge Besgen und Dr. Paul vor allem bei der Titelwahl thematisiert, wo es um konkrete Worte geht, die leicht missgedeutet werden können. Musik ist abstrakter als Worte, und trotzdem befrage ich mich mehr als in anderen Stücken, ob das, was ich gerade schreibe, richtig ist.

Gibt es zwischen Ihnen und Frau Mihály eine Arbeitsteilung?

Ja. Ich komponiere die Stücke, und Julia Mihály führt sie auf der Bühne auf. Wir arbeiten aber beim Entstehungsprozess sehr eng zusammen. Ich konnte schon mit sehr frühen Ideen zu ihr kommen und ausprobieren, wie es in ihrer Stimme klingt. Dadurch entstehen Kompositionen, die genau in die Stimme von J.M. hineingeschrieben sind. Das ist für einen Komponisten die glücklichste Form des Arbeitens.

Wie sehr können Sie sich in der kompositorischen Arbeit auf Erfahrungen stützen? 2012 wurde beispielsweise eine Oper von Ihnen über den Maler Yves Klein aufgeführt...

In meiner Oper „Sprung in die Leere“ habe ich in vielen kleinen episodentartigen „monochromen Bildern“ einzelne Teilbereiche von Yves Kleins Charakter, Lebensabschnitten und Kunstäußerungen zu Musik gemacht. Insofern ist die Arbeit an den „Lebenslinien“ ähnlich und eine konsequente Anknüpfung an meine frühere Arbeit: Lebensläufe dienen als Projektionsfläche für Musik – in diesem Fall Lebensläufe von lebenden Menschen.

Welchen Stellenwert haben die „Lebenslinien“ in Ihrer Arbeit?

Die „Lebenslinien“ sind das aktuelle Stück, an dem ich arbeite. Das aktuelle Stück ist immer die Komposition, an der man sich weiterentwickelt, versucht, neue Wege zu gehen oder alte Wege zu perfektionieren. Von daher ist das aktuelle Stück immer das wichtigste...

Und wie sind Sie mit Inge Besgen zusammengekommen?

Inge Besgen ist eine Künstlerin, die mit offenen Augen an ihrem künstlerischen Umfeld teilhat. Sie interessiert sich sehr für die Experimente, die in der zeitgenössischen Musik stattfinden, und so ist sie auf mich aufmerksam geworden.

Das Gespräch führte Stephan A. Dudek
